

Marktkirche, 19. Sonntag nach Trinitatis, 27.10.2019

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt. AMEN

Liebe Gemeinde, und besonders heute:

liebe Sängerinnen,

wir nähern uns dem Predigttext heute langsam und etappenweise.

Erste Etappe: Stilles Örtchen

gerade in der letzten Woche wieder bin ich auf einen von diesen Türschildern gestoßen, die auf den stillen Örtchen in Behörden und Arztpraxen so beliebt sind:

„Bitte hinterlassen Sie die Örtlichkeit so, wie Sie sie vorzufinden wünschen!“ Es macht mir jedesmal

Vergnügen, so einem Schildchen zu begegnen, den es erinnert mich an eine meiner Lieblingskarikaturen: Sie stammt von dem großartigen Friedrich Karl Waechter:

Darauf zu sehen:

Ein Badezimmer, Fliesen bis zur Decke, die Fugen dunkel, wahrscheinlich etwas verdreckt mit den Jahren, so dass ihr Gittermuster ein bisschen an Gefängniszelle denken lässt. An der Tür hängt ein Schild mit einer Variante der besagten Aufforderung „Bitte, verlassen Sie das Badezimmer so, wie Sie es vorzufinden wünschen“.

Soweit noch nichts Neues, man kennt das.

Auf dem Bild aber nimmt eine rundliche Gestalt in geblütem Morgenmantel und Pantoffeln die

Aufforderung beim Wort. Auf dem Klodeckel hat sie ein paar Pinsel und Farbtöpfe abgestellt. Sie ist

hingebungsvoll damit beschäftigt, ein großes Bild an die Wand hinterm Klo zu malen: Meer, Himmel, Sonnenuntergang, ein kleines Boot, darin, so scheint es, ein Liebespaar. Im Vordergrund eine schöne Kokospalme. *„Verlassen Sie das Badezimmer so, wie Sie es vorzufinden wünschen.“* – Der Held im Morgenmantel hat diesen verlieshaften und nicht immer von Wohlgerüchen durchzogenen Raum ein besonders schönes Stück Welt hineingemalt – in der Badewanne kann man jetzt von Himmel, Meer und Weite träumen.

Zweite Etappe: 2000 Jahre zurück, Naher Osten, eine Rast auf dem Berg

Ich lese die berühmten letzten Sätze aus dem Matthäusevangelium.

„Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie gerufen hatte. Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder, einige aber zweifelten. Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen und sprach: „Mir ist alle Macht gegeben, im Himmel und auf Erden. Darum geht hin und macht zu Jüngern alle Völker und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie halten alles, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“

Es sind die allerallerletzten Worte, die der Auferstandenen an die Gefährten richtet. Der Berg in Galiläa, auf dem er sie zusammengeholt hat: das ist ein besonderer Ort.

Warum Galiläa? Darüber grübeln die Bibelgelehrten. Er starb schließlich ganz woanders, vor den Toren der Hauptstadt.

Ich glaube, er will ihnen hier etwas zeigen.

Hier oben hatte er ganz zu Anfang diese umstürzende große Rede gehalten. Hatte in ihnen in leuchtenden Farben die Welt vor Augen gemalt, wie sie eigentlich aussehen sollte - diese Welt, die in Wahrheit oft mehr an Kloake erinnert als an Paradies.

Hier oben sehen sie noch einmal weit hinaus in das Land, in dem sie, die Fischer, zu Zeugen und Mithelfern geworden waren. Von hier oben erkennen sie, dass sein Leben ein strahlend buntes Muster aus Farbe und Licht in das Grau des galiläischen Straßenstaubs hinterlassen hat.

- Im Hinunterschauen machen sie die Straßenecke aus, an der der langjährig Gelähmte plötzlich wieder gehen konnte.
- Die große Wiese, auf der eine riesige hungrige Menschenmenge satt geworden ist.
- Das Haus, in dem die Schwiegermutter des Petrus wieder gesund wurde.
- Der See, auf dem ihnen die Furcht vor dem Sturm weggenommen wurde.
- Der Berg, an dem der von Entsetzen geplagte Verrückte seinen fröhlichen Geist wiederfand.

Lauter Alltagsorte, aber durch das, was er in ihrem Beisein dort getan hat, sind die Orte verwandelt. Da leuchten jetzt Farben von Liebe und Mut, von Hoffnung und Unversehrtheit im Alltagsgrau.

„Verlassen Sie diese Örtlichkeit so, wie sie es vorzufinden wünschen.“

Es ist seine letzte Begegnung mit ihnen auf Erden, jetzt wird er diesen Ort verlassen. Aber zuvor zeigt er ihnen hier oben ein Bild:

So wollte ich es gern hinterlassen. Aber ihr seht, was ich euch hinterlasse, ist noch lange nicht fertig. *Jetzt seid ihr dran.*

Geht hin in alle Welt. Malt weiter an diesem Bild der Hoffnung und der Liebe in allen Ländern und Völkern.

Und das haben sie getan!

Dritte Etappe: Ein altes Rezept fürs Weitermalen und ein paar neue Zutaten aus der Hirnforschung

Weitermalen am Gemälde Christi. Das macht sich nicht von allein, schon bald haben die Christinnen und Christen das gemerkt. Der Predigttext steht im Jakobusbrief, und wenn man den Brief insgesamt liest, dann tritt bald vor Augen, dass die Schönheitsarbeiten eine Herkulesaufgabe sind. Noch ist das erste Ostern nicht lang her, aber vom Überschwang des Anfangs ist nicht mehr viel zu spüren. Es scheint, als sei vielen hier der lange Atem allmählich ausgegangen. Das Bild der schöneren Welt verblasst im Alltagsgeschehen. Die

Vielbeschäftigten sehen, wie sie ihr Geld zusammenhalten und gerade die, die es schwer haben, Kranke, die Verwitwete, solche die mit wenig Geld - finden sich plötzlich alleine wieder. Was Jakobus schreibt, könnte man als eine Art detaillierter Gebrauchsanweisung lesen: Folgendermaßen könnt ihr hier und heute am Gemälde Christi weitermalen: *„Leidet jemand unter euch, der bete. Ist jemand guten Mutes, der singe Psalmen. Ist jemand unter euch krank, der rufe die Ältesten der Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl im Namen des Herrn. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“*

Bis heute rümpfen viele wissenschaftliche Theologen die Nase über das Schreiben des Jakobus. Eine stroherne Epistel, so schimpft bereits Luther. Moralinsauer, so wird geklagt, theologisch etwas einfältig, längst nicht so komplex wie Paulus mit seiner Rede vom gerechtfertigten Sünder. So schlicht dieser Appell, zu beten, sich der Leidenden anzunehmen.

Ich finde diese Kritik borniert. Ich möchte eine Lanze für Jakobus brechen, wie anders sähe die Welt aussehen, würde man es allerorten anwenden.

- Mitten im aufgeklärten Europa, in Groß Britannien erfrieren 39 Menschen in einem Kühlaster. Und der Aufschrei bleibt aus – stattdessen diskutiert man, ob das mit oder ohne Brexit vielleicht nicht passiert wäre.

- Mitten in Hannover schlagen zwei Männer einen dritten zusammen und legen ihn auf die Schienen der Stadtbahn, kurz bevor der Zug kommt.
- Inmitten unseres Volkes der Dichter und Denker ein Ausmaß an judenfeindlichem Gedankengut, erst gestern in der Zeitung zu lesen, von dem ich mir keine Vorstellung gemacht hatte.
- Ungeniert schütten vernünftige Leute aus unseren Reihen Kübel von eine Häme und Gift über dem Haupt eines 16jährigen Mädchens aus, das mit ihren Mitteln und all ihrer Kraft versucht, Missstände zu verändern.

Welch ein anderes Gesicht würde unsere Welt zeigen, wenn wir alle viel häufiger das schlichte Empathie-Rezept des Jakobus herausholen und benutzen würden:

„Leidet jemand unter euch, der bete. Ist jemand guten Mutes, der singe Psalmen. Ist jemand unter euch krank, der rufe di Ältesten der Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl im Namen des Herrn. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“

Es ist ein Rezept gegen die Verrohung, und ein Rezept gegen die Einsamkeit.

Interessanterweise lässt sich die Wirksamkeit des alten Rezeptes heutzutage vielfältig durch die Hirnforschung untermauern.

- Wer das Beten regelmäßig übt und damit sozusagen das Gefängnis des Ich nach oben öffnet, dessen Gehirn bleibt davon nicht unbeeinflusst. Die Übung

hinterlässt Spuren und die Regionen, die für das Mitgefühl verantwortlich sind, werden nachweislich und nachhaltig gestärkt.

- Wer sich einem anderen zuwendet, dem es schlecht geht, und so im Gefängnis des Ich eine Tür öffnet, dessen Gehirn setzt Glücksstoffe frei.
- Wer in seinem Leben zu wenig Liebe erfahren hat und deshalb krank wird, dessen Gehirn kann durch die Erfahrung von verlässlicher Zuwendung noch im Erwachsenenalter neue Strukturen aufbauen und so Vertrauen lernen.

Das heißt: Die alte Rezeptur des Jakobus hilft, am Bild Christi weiterzumalen – und so nicht nur unsere Umwelt zu verschönern sondern sogar den Mikrokosmos unseres Innenlebens.

Viertens: Ausblick

Mit den Jüngern hat es angefangen in einem kleinen Landstrich am östlichsten Mittelmeer. Inzwischen finden sich kleine und große Spuren des göttlichen Gemäldes einmal rund um den ganzen Erdball.

Operationen für Blinde in Indien,

Vesperkirche in der hannoverschen Nordstadt,

Schlafplätze für Wohnungslose im Winter hier in der Marktkirche,

Friedensgebet für Syrien jedes Wochenende,

Netzwerk Miriam,

ein offenes Ohr für jeden Passanten, der Sorgen mit sich herumträgt, im Ka-Punkt Osterstraße,

Klöster,
Gärten,
Orte der Stille,
Fürbitten täglich rund um die Welt
und nicht zu vergessen: die wunderbare Musik des
Mädchenchors.

Liebe Sängerinnen, wusstet ihr eigentlich, dass ihr das
direkt umsetzt, dieses alte Rezept des Jakobus? Und
dass Ihr damit unsere Fähigkeit zur Empathie und zur
Freude trainiert – und Eure nebenbei gleich mit? Habt
Ihr das gewusst? Wir danken euch sehr!

– Millionen von Menschen haben weitergemalt an seinem
Bild und sie malen noch. Und werden die Arbeit
weiterführen, *bis uns endlich am Ende der Zeit das ganze
Bild enthüllt wird. So wie es von Gott gedacht ist, keine
Kloake mehr weit und breit, keine Krankheit, kein Tod,
sondern die pure Herrlichkeit.*

Gott segne Ihr und unser aller Bemühen um sein Bild auf
Erden. AMEN